

Kärrnerarbeit

Afrikanisch, afrodiasporisch oder transnational: Wie entwickelt sich die afrikanische Literatur? Litprom-Leiterin Anita Djafari zeichnet die großen Linien bei den Themen, den Autor*innen und den Vermittler*innen nach.

➔ Eine doppelte Einladung hatte Peter Weidhaas 1980 als Direktor der Frankfurter Buchmesse ausgesprochen: Er lud »Schwarzafrica« als Gastland ein und organisierte mit einer Handvoll Gleichgesinnter und engagierten Mitarbeiter*innen dazu ein dreitägiges Symposium unter dem Titel »Afrikanische Schriftsteller im Gespräch«.

Weidhaas brachte afrikanische Schriftsteller*innen von Ghana bis Südafrika zusammen und machte sie beim deutschsprachigen Publikum bekannt. In Südafrika herrschte noch Apartheid, allein die Ausreise zu erwirken war ein schwieriges Unterfangen; viele Schriftsteller*innen auch aus anderen Ländern befanden sich im erzwungenen Exil; die erkämpfte Freiheit stellte sich nicht selten als trügerisch heraus. Dementsprechend war der Tenor der Literatur geprägt vom postkolonialen Diskurs und eminent politisch.

40 Jahre später lädt Litprom, wie die »Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika« heute heißt, abermals zu einem Symposium während der Frankfurter Buchmesse ein – mit der gleichen Intention wie damals, aber jetzt mit großen Fragen im Gepäck: Was hat sich in diesen vier Jahrzehnten geändert – in der literarischen Landschaft der Länder Subsahara-Afrikas, aber auch bei der Vermittlung und Rezeption hier?

Frauenanteil gestiegen Geändert hat sich viel. Besonders augenfällig ist der Anteil der schreibenden Frauen. Anfang der 1980er Jahre betrug er gerade einmal fünf Prozent. Heute sind die afrikanischen Autorinnen wichtige Stimmen, die auch international stark wahrgenommen werden.

Gelegentlich geht es in ihren Werken um »Frauenthemen« wie den gesellschaftlichen Druck bei Unfruchtbarkeit, etwa in Ayòbámi Adébáyòs Roman **»Bleib bei mir«** (Piper, Übersetzerin: Maria Hummitzsch). Und die Nigerianerin Lola Shoneyin versteht es in **»Die geheimen Leben der Frauen des Baba Segi«** (Edition Büchergilde, Übersetzerin: Susann Urban), sich auf äußerst humorvolle Weise mit der Problematik der Polygamie auseinanderzusetzen, die auch heute noch virulent ist. Bereits 1980 hatte Mariama Bâ diese Ungerechtigkeit in **»Ein so langer Brief«** literarisch brillant und sehr poetisch umgesetzt, dass der Titel auch hierzulande zu einem Longseller wurde.

Eine wahre Entdeckung ist die vielfach ausgezeichnete Kenianerin Yvonne Adhiambo Owuor, die sich in ihrem Roman **»Der Ort, an dem die Reise endet«** (DuMont, Übersetzerin: Simone Jakob) anhand einer Familiengeschichte mit der jüngeren Geschichte Kenias auseinandersetzt und dabei weit zurück in die Kolonialzeit geht. Ihr jüngster Roman **»Das Meer der Libellen«** (Überset-

zerin: Simone Jakob) geht mit der Protagonistin auf die Suche nach sich selbst und thematisiert die koloniale Gewalt Herrschaft und die blutigen Auseinandersetzungen nach der Unabhängigkeit.

Große Verlage steigen ein In gewisser Weise steht Owuor damit in der Tradition ihres berühmten Landsmanns Ngũgĩ wa Thiong'o, dessen Werk schon viele Heimaten im deutschsprachigen Raum hatte und mit seinem Opus magnum die verrotteten postkolonialen Diktaturen in Afrika aufs Korn nimmt: Die Burleske **»Herr der Krähen«** (Übersetzer: Thomas Brückner) erschien zunächst beim kleinen A1 Verlag, ebenso seine autobiografischen Kindheitserinnerungen, bis S. Fischer sie in sein Taschenbuchprogramm übernahm.

S. Fischer veröffentlichte auch Chima-manda Ngozi Adichie, die mit ihrem Roman **»Americanah«** (Übersetzerin: Annette Grube) ein größeres Publikum erreichte. Vielleicht ermutigt durch diesen Erfolg erschien vergangenen Herbst Petina Gappahs Roman **»Aus der Dunkelheit strahlendes Licht«**, in dem die Autorin sich mit dem schottischen Missionar und Afrikaforscher David Livingstone auseinandersetzt.

Die unterhaltsamen Erzählungen **»Im Herzen des Goldenen Dreiecks«** (Übersetzerin: Patricia Klobusiczky) der Simbabweerin sind hingegen in diesem Juni bei Arche Literatur erschienen. Dass sich



Wegbereiter für afrikanische Literatur: Manfred Metzner (Verlag Das Wunderhorn, rechts) Monika Bilstein (Peter Hammer Verlag) und Lucien Leites (Unionsverlag)

TIPP DER REDAKTION

Wer sich kurzweilig einen kleinen Überblick verschaffen möchte, dem sei die im Frühjahr bei Peter Hammer erschienene **Anthologie** »Nehmen Sie den Weg nach Süden« mit Texten bedeutender afrikanischer Autor*innen empfohlen.

Das **Symposium** in Zusammenarbeit mit der KfW-Stiftung und dem Auswärtigen Amt wird am 12. Oktober auf dem Youtube-Kanal von Litprom ausgestrahlt

auch die großen Publikums- und Konzernverlage an afrikanische Literatur heranwagen, ist auch der Kärnerarbeit der kleinen Verlage zu verdanken und eine erfreuliche Entwicklung.

Unabhängige als Vorreiter Denn das war nicht immer so. Ohne die Vorreiterrolle engagierter Verlage wie Peter Hammer, Unionsverlag, Lamuv und Wunderhorn wäre die Bilanz nach 40 Jahren eine andere. Einige der unabhängigen Verlage, die sich gleich zu Beginn der Übersetzung afrikanischer Literaturen mit viel Herzblut gewidmet haben, gibt es nicht mehr, die oben Genannten aber halten bis heute durch und betreiben ein erfolgreiches, anspruchsvolles Programm, in dem sie immer wieder neue Autor*innen entdecken, engagiert Autorenpflege betreiben oder bislang Vernachlässigtes herausbringen.

Wunderhorn hat seit einigen Jahren eine eigene, von Indra Wussow betreute Reihe – AfrikaWunderhorn –, in der, um nur ein Beispiel zu nennen, Helon Habila viel beachteter Umweltkriminalroman **»Öl auf Wasser«** (Übersetzer: Thomas Brückner, Taschenbuch im Unionsverlag) veröffentlicht wurde. Darin wird die skandalöse Umweltverschmutzung durch Shell im hochsensiblen Ökosystem des Nigerdeltas literarisch gekonnt zur Sprache gebracht. Habilas neuer Roman kommt im Herbst: In **»Reisen«** (Übersetzerin: Susann Urban) geht es um Migration, ein Schauplatz ist Berlin.

Zwischen den Welten Viele Autor*innen leben und arbeiten in ihrer afrikanischen Heimat, die meisten aber bewegen sich auch in ihren Werken überregional. Einfache Zuordnungen lassen sich nicht mehr ausmachen. Eher freiwillige als erzwungene Migration ist

damit sowohl Teil des Lebens dieser Schriftsteller*innen als auch Gegenstand ihrer Literatur.

Ein Beispiel unter vielen hat der rührike CulturBooks Verlag in seinem Programm: den Erzählband **»Was es bedeutet, wenn ein Mann aus dem Himmel fällt«** (Übersetzerin: Zoe Beck) der jungen Lesley Nneka Arimah, in England geboren, in Nigeria aufgewachsen, in den USA lebend. Ihre alltäglichen, sonderbaren, wunderbaren, lustigen und traurigen Geschichten spielen sowohl in Nigeria als auch in den USA und manchmal einfach nur dazwischen.

Vielleicht müssen wir gar nicht mehr von afrikanischer oder afrodiasporischer Literatur sprechen, sondern von transnationaler Literatur? Dieser Frage auf den Grund zu gehen, gemeinsam mit den afrikanischen Autor*innen, ist das Anliegen des eingangs erwähnten Symposiums, das wegen der Umstände virtuell stattfinden muss – die Aufzeichnung wird international abrufbar sein. Könnte spannend werden, was sich daraus entwickelt. **eb**



Gefragte afrikanische Autor*innen: Yvonne Adhiambo Owuor (links), Helon Habila und Ayòbámi Adébáyò



Anita Djafari ist Leiterin von Litprom